

Wir drei suchen uns eine Bar und kehren ein, wir wollen einen Kaffee trinken. Da heute Muttertag ist und die beiden erzählt haben, dass sie Mütter sind, gebe ich eine Runde Sekt aus. In der Bar verweilen wir eine gemütliche knappe Stunde. Ich erzähle ihnen von meiner Familie und meinem Idol – Johannes Paul II.



Pamplona

Es bestätigt sich, dass beide sehr gläubig sind. Vor allem Veronika glaubt sehr tief. Sie ist auch mehr die kompromisslose Frau. »Gott gibt dir Zeichen. Du musst sie nur erkennen!« Punkt! So ist es und basta! Wie sie recht hat.

Maria scheint mir mehr die emotionale Frau mit weichem Inneren und einer weichen Schale zu sein. Sie hat offensichtlich ein sehr weiches, fürsorgliches Herz. Als ich von meinen Bitten an Johannes Paul II., die auch erfüllt wurden, erzähle, werden ihre Augen mehrfach feucht.

Maria und Veronika sind sehr nette und angenehme Wegbegleiterinnen. Leider werde ich *Santiago* nicht mit den beiden zusammen erreichen. Veronika bekam nicht genü-

gend Urlaub, sie pilgert nur bis *Burgos*. Dann muss sie ihren Camino abbrechen und nach Hause zurückfahren. Nächstes Jahr will sie den Camino dann fortsetzen. Maria hat für den Camino vier Wochen Zeit. Sie will auf jeden Fall *Santiago* erreichen. Für den ganzen Weg sind die vier Wochen jedoch etwas knapp. Also muss sie zwischendurch einige Etappen mit dem Bus überspringen. Ich nehme mir vor, spätestens morgen ein Foto von uns dreien machen zu lassen. Ebenfalls will ich etwas mehr über die beiden erfahren. Wer weiß, wann unsere Wege sich trennen werden?

In *Pamplona* wollen wir nicht übernachten. Es ist noch früh, wir sind noch fit, also gehen wir weiter. Wir kommen bis nach *Cizur Menor*, wo wir freie Betten in einer Herberge des Malteserordens finden. Geführt wird diese gute Herberge von sehr netten Hospitalleros. Die Betten sind sauber. Es gibt sogar Einwegbettbezüge und warmes Wasser. Mehr braucht der Pilger nicht.

Diese Zeilen schreibe ich in der Nacht. Vielleicht ist es aber auch schon früh am Morgen, ich weiß es nicht, ich habe keine Uhr dabei. Die Uhrzeit ist auf dem Camino nicht sehr wichtig. Auf der Pilgerschaft geht man sehr früh ins Bett. Da ich wenig Schlaf gewöhnt bin, wache ich heute irgendwann in der Nacht auf und bin ausgeschlafen. Bleibe eine Weile im Bett liegen und lasse meine Gedanken schweifen. Gestern bin ich nicht dazu gekommen, mein Tagebuch fortzuführen, deswegen stehe ich auf, nehme mein Tagebuch und gehe in die Küche, wo ich nun sitze und diese Worte schreibe.

Vorher erledigte ich noch den »Vierten Gang«. Was ein »Vierter Gang« ist, habe ich gestern von Gundolf erfahren. Wir saßen in einer lustigen Runde in einer Bar beim Pilgermenü. Dabei waren Maria und Veronika aus Österreich, ein Ungar namens Gábor, Fred aus Holland und noch zwei andere Holländer, deren Namen ich mir nicht gemerkt habe,

dazu noch Gundolf und ich aus Deutschland. Wir haben viel herumgealbert. Das Bestellen der Menüs war sehr lustig. Die Kellnerin konnte uns nicht erklären, was die Speisenamen bedeuten, das heißt, wir konnten ihre Erklärung nicht verstehen, so hat sie verschiedene Tiere imitiert, um uns mitzuteilen, von welchem Vieh das Fleisch stammt. Das sah sehr lustig aus, als sie sich nach vorne bückte, sich die Hände mit ausgestreckten Zeigefingern an die Schläfen hielt und laut »Muuuh« rief. Die Holländerin schüttelte daraufhin den Kopf und machte laut »Kikirikiki«. Gábor dagegen sagte nichts. Er spitzte seinen Mund und machte die Lippen auf und zu. So bestellten wir unser Essen. Es hat sogar geklappt. Die Holländerin bekam ihr Huhn, Gábor konnte seinen Fisch genießen.

Wir erzählten Witze und lachten viel. Die Stimmung war super. Plötzlich wurde Gundolf nachdenklich und sagte sehr ernst, dass es uns eigentlich sehr gut gehe. Der Tag war trocken, wir übernachteten in einer schönen Unterkunft und jetzt haben wir sogar noch ein 4-Gänge-Menü – Vorspeise, Hauptgang, Nachtisch, Stuhlgang.

Einer der Witze, die Gundolf erzählte, gefiel mir sehr:

Ein Ehepaar will den Jahrestag ihrer Hochzeit zu Hause gemütlich, aber fein zu zweit feiern. Es soll ein besonderer Abend werden. Sie wollen auch gemeinsam kochen, was sie sonst nie tun. Es soll aber etwas Besonderes gekocht werden. Die Frau schlägt Weinbergschnecken vor, der Mann stimmt zu. Sie haben jedoch keine Schnecken zu Hause. So schickt die Frau ihren Mann in einen naheliegenden Feinkostladen, Weinbergschnecken zu kaufen. Er geht los.

Auf den Weg in den Laden trifft er einen Kumpel, den er seit mindestens einem halben Jahr nicht gesehen hat. Der Kumpel schlägt ein Bierchen in einer Bar um die Ecke vor. Der Mann will nicht hin und erklärt dem Kumpel, warum. Der Kumpel argu-

mentiert aber, dass es nur ein schnelles Bierchen sein wird und dann kann er seine Schnecken kaufen und mit der Frau feiern. Er gibt also nach. Die Bar liegt sogar auf dem Weg in den Feinkostladen. In der Bar trinken sie schnell das Bier aus. Noch ein zweites schnelles Bier wird auch nichts ausmachen, also trinken sie noch ein Bier. Danach noch ein drittes, viertes ... Um 2.00 Uhr nachts erinnert sich der Mann an die Schnecken und an die Feier mit seiner Frau. Oh Schreck! Das gibt Ärger! Was soll er jetzt tun?

Er geht auf die am Stadtrand liegende Weinberge und sammelt ein paar Schnecken ein. Mit den Schnecken geht er nach Hause. Vor der Haustür stellt er die Schnecken in einer Reihe auf die Fußmatte. Seine vor Wut kochende Frau hört ihn, sie reißt die Tür auf und ... Da schubst er die letzte Schnecke leicht mit einem Stöckchen, das er ebenfalls mitbrachte, an und sagt »Husch, husch, noch ein Stückchen dann hama's g'schafft.«

Pilgertag 4

13. Mai 2013 – 22,7 | 97 km

CISUR MENOR – PUENTE LA REINA

»Mit einem guten Frühstück lässt sich der Tag wunderbar beginnen.« Getreu diesem Motto gehen wir, die Clique von gestern Abend, heute Morgen bei einem wunderschönen Sonnenaufgang zuerst wieder in das Restaurant, in dem wir gestern gegessen haben, um richtig schön zu frühstücken. Der Wirt sang gestern wahre Lobeshymnen über sein wunderbares Frühstück. Da das Pilgermenü sehr gut war, glaubten wir ihm und so kehren wir heute wieder bei ihm ein. Wir freuen uns, das hochgelobte Frühstück zu genießen. Für 4 Euro gibt es ein kleines Hörnchen aus einer Plastiktüte, 2 kleine Stücke Baguette und etwas Marmelade. Dazu eine Tasse Kaffee. Als Nachtisch gibt es 2 Muffins, ebenfalls aus einer Plastiktüte. Ein gutes Frühstück sieht anders aus, aber wir sind Pilger und so sind wir nicht wählerisch und meckern auch nicht. Hauptsache wir bekommen etwas Essbares in den Magen.

Gestärkt laufen wir in Richtung der Passhöhe *Puerto del Perdon*, auf der das bekannte Denkmal »Alto del Perdon«, eine Pilgerkarawane aus Metallplatten, steht. Zunächst gehen wir auf einem schmalen Pfad stets bergauf. Die Sonne scheint, nach nur wenigen Minuten Marsch ist es uns richtig warm. Einer nach dem anderen ziehen wir die Jacken aus, dann kommen auch die Pullover und Hemden dran. Bald laufen wir alle nur in T-Shirts.

An einer Stelle sieht Veronika eine Fotokamera mitten auf dem Weg liegen. Wir versuchen sie einzuschalten. Sie funktioniert einwandfrei. Die muss ein Pilger oder eine Pil-

gerin gerade eben verloren haben. Dieser Pechvogel kann nicht weit entfernt sein, er muss direkt vor uns sein. Sonst würde jemand anderes die Kamera bereits gefunden haben. Wir sehen jedoch keine Pilger vor uns.



Beim Sonnenaufgang geht's los.

Ungefähr auf der halben Höhe des Berges kommen wir an eine Pilgerraststätte, 2 Sitzbänke im Schatten eines Baumes, wo sich ein paar Pilger ausruhen. So fragen wir sie, ob sie uns ihre Fotokameras mal zeigen könnten. Die Pilger wundern sich, warum wir die Kameras sehen wollen, holen jedoch ohne Widerrede ihre Fotoapparate aus den Taschen und zeigen uns diese. Bis wir eine sehr junge Frau, fast noch ein Mädchen, fragen. Sie greift in ihre Jackentasche und ihr Gesicht verändert sich. Sie sucht in anderen Taschen und auch in ihrem Rucksack nach ihrer Kamera, findet sie aber nicht. Langsam gerät sie in Panik. So wollen wir sie von ihrem Schreck erlösen und zeigen ihr den gefundenen Fotoapparat. Sie sieht ihn und sagt ganz aufgeregt auf Englisch mit einem östlichen Akzent, dass sie genau eine solche Ka-

mera auch hatte, aber sie findet sie nicht mehr. Die Arme erkennt ihre Kamera nicht. Die Situation fängt an, lustig zu werden. Wir schalten das Gerät ein, rufen die gespeicherten Bilder auf und fragen sie, ob sie denn auch solche Bilder gemacht hat. Schon richtig aufgeregt sagt sie, dass sie genau solche Bilder auch gemacht hat und jetzt sind sie weg. Sie begreift immer noch nicht, dass wir ihr ihre Kamera zeigen. Der junge Mann, mit dem sie unterwegs ist, vermutlich ihr Freund, erkennt die Situation, spielt aber mit und sagt nichts. Er steht nur daneben und schmunzelt. Wir treiben das Spiel weiter und blättern in den Bildern durch. Jedes Bild zeigen wir der jungen Frau.

»*I made the same picture!*«¹⁵, ruft sie bei fast jedem Bild ganz aufgeregt.

Bis irgendwann ein Bild kommt, auf dem die beiden zu sehen sind. Da begreift sie, dass es ihre Kamera ist. Sie lässt einen Freudeschrei los, springt und hüpfte auf der Stelle, umarmt und küsst uns alle. Schließlich begreift sie die Komik der Situation und fängt auch an zu lachen. Wir lachen alle, freuen uns, dass die Kamera wieder ihre Besitzerin gefunden hat und sind alle glücklich. Es stellt sich heraus, dass die beiden aus Litauen sind. Der junge Mann ist tatsächlich ihr Freund.

An der Pilgerraststätte machen wir auch eine kurze Pause. Von der gestrigen Gruppe sind nur die zwei Österreicherinnen, Gundolf, Gábor und ich dageblieben. Die anderen haben eine andere Gehgeschwindigkeit und sind fort. Zur Feier des Tages lassen wir uns ein Gruppenfoto machen. Da jeder das Foto haben will, müssen die Fotografen uns mit den Kameras und Handys von uns allen fotografieren. In der Fünfergruppe laufen wir dann weiter Richtung Pass.

¹⁵ [Engl.] Ich habe das gleiche Bild gemacht.



Pilgerfreunde

Das Gehen in der Gruppe ist anders, aber auch interessant. Will man sich unterhalten, dann geht man auf jemanden zu. Sofort merkt man, ob der- oder diejenige Lust auf eine Unterhaltung hat. Hat jemand keine Lust, sich zu unterhalten, lässt man ihn einfach in Ruhe. Es entwickeln sich aber auch Gruppengespräche mit mehreren Pilgern gleichzeitig.

Will man für sich alleine, mit eigenen Gedanken oder so wie ich es zeitweise mache, im Gebet vertieft laufen, dann bleibt man einfach etwas zurück und schon hat man seine Ruhe. Keine Rechtfertigung ist nötig. Man bleibt einfach zurück und läuft alleine. Keiner nimmt es einem übel. Kei-

ner ist deswegen beleidigt. Keiner fragt nach den Gründen. Es ist den anderen gegenüber auch nicht unfreundlich. Es ist einfach so.

Um ein Stück allein zu gehen und in Ruhe beten zu können, bleibe ich diesmal nicht zurück, sondern lege einen Zahn zu und laufe den anderen etwas davon. So komme ich als Erster von der Gruppe auf der Passhöhe am Denkmal an. Oben ist es so windig, dass es trotz der wunderbar scheinenden Sonne und des strahlend blauen Himmels sehr kalt ist. Ich ziehe mir die Jacke wieder an und genieße die Aussicht auf beiden Seiten des Passes. Sie ist atemberaubend. Dank des schönen Wetters können wir sehr weit sehen. *Santiago* ist aber noch nicht zu sehen. Das ist auch kein Wunder. Ein Wegweiser zeigt die Richtung und gibt die Entfernung nach *Santiago* mit 550 km an. Es muss sich dabei um die Luftlinienentfernung handeln. Laut Pilgerführer beträgt die Entfernung, die wir noch bis *Santiago de Compostela* laufen müssen, circa 712 km.



Santiago ist noch nicht zu sehen

Nach und nach kommen auch die anderen aus unserer Gruppe auf dem Pass an. Wir plaudern eine Weile, machen uns Fotos, schauen uns die Aussicht an und gehen dann gemeinsam weiter.

Der Abstieg ist ziemlich steil und sehr steinig. Auf dem Weg liegen lose, faustgroße Kieselsteine. Der Weg besteht eigentlich nur aus diesen Steinen. Eine Abfahrt mit einem Fahrrad ist hier absolut unmöglich. Selbst zu Fuß ist es recht gefährlich, hier zu gehen. Auf den Steinen kann man ganz schnell ausrutschen und stürzen. Volle Konzentration ist gefragt. Bei diesem Abstieg ist ans Genießen der Aussicht nicht zu denken. Der Blick muss ständig auf dem Weg bleiben.

Genau auf dieser Strecke spüre ich plötzlich ein Stechen an meiner linken Fußsohle, so als ob ich ein kleines, scharfkantiges Steinchen im Schuh hätte. Ich setze mich also am Wegrand hin und prüfe nach, was es ist. Es ist kein Steinchen. Es ist etwas anderes. Da ist sie – die erste Blase, klein aber fein. Sie ist auf dem Fußballen etwas unterhalb des großen Zehs. Vermutlich ist es eine sehr gesellige Blase, sie hat nämlich auch gleich eine Freundin zu der Party in meinem Schuh mitgebracht. Die Freundin fand ihr Plätzchen auf der Spitze des zweiten Zehs, direkt unterhalb des Nagels, wo ich sie etwas erstaunt entdeckte. Diese Blase spüre ich nämlich nicht. Beide Blasen verklebe ich mit Compeed, zum Glück habe ich es dabei. Als ich die Blasen behandle, überholt mich Gundolf, der etwas hinter mir blieb. Maria und Veronika sowie Gábor sind weiter vorne. Zufrieden, dass ich so gut vorbereitet bin und alles dabei habe, packe ich meine Sachen wieder ein, schultere den Rucksack und gehe weiter, den anderen hinterher. Die Blasen spüre ich etwas, würde es aber nicht unbedingt Schmerz nennen. Es ist ein unangenehmes Gefühl, mehr nicht, bisher.

Mit diesem unangenehmen Gefühl an meinem linken Fuß gehe ich relativ zügig, ich beeile mich. Die beiden Damen aus Österreich finde ich inzwischen so sympathisch, dass ich sie einholen will. Vielleicht kann ich etwas mehr Zeit mit ihnen verbringen?

Als ich nach *Muruzabal* komme, sehe ich etwa 100 Meter abseits des Weges eine schöne Kirche stehen. Normalerweise prüfe ich bei jeder Kirche, ob sie offen ist. Ich habe mir nämlich vorgenommen, jede Kirche am Weg zu besuchen. Nicht alle Kirchen sind offen, eigentlich sind die meisten geschlossen. Wenn die Tür offen ist, gehe ich hinein und bete einen Augenblick. Diesmal mache ich jedoch eine Ausnahme. Um keine Zeit zu verlieren, gehe ich nicht hin, sondern nehme gleich die Abzweigung nach *Eunate* und laufe weiter. Ich beeile mich, weil ich ja meine netten Österreicherinnen Maria und Veronika einholen will. »Die Kirche ist wahrscheinlich eh zu«, denke ich mir.



Muruzabal – Kirche

Um die bekannte Kirche *Eunate* zu sehen, muss ich einen Umweg von circa 3 km gehen. Den nehme ich gerne in Kauf. Die kleine achteckige Kirche interessiert mich sehr. Es

wird vermutet, dass sie von Tempelrittern erbaut wurde. In der Nähe soll eine besondere, spirituelle Atmosphäre herrschen.

Als ich *Muruzabal* verlasse, sehe ich einen Pilger auf dem Weg stehen, der etwas in seinem Rucksack sucht. Da ich recht flott unterwegs bin, hole ich ihn auch schnell ein. Es ist Gundolf. Wir laufen nun zusammen weiter. Der Weg zu der Kirche führt auf einem sandigen und staubigen Feldweg durch offenes Gelände. Die Sonne brät unbarmherzig von oben. Es ist richtig heiß geworden, aber lieber so als im Regen zu laufen.

Die Kirche von *Eunate* sehen wir schon von Weitem. Zielstrebig gehen wir hin. Gundolf geht ähnlich schnell wie ich, wenn ich mich beeile. So können wir gut miteinander laufen. Auf Dauer wäre sein Tempo mir jedoch zu anstrengend.

Aus der Nähe sehen wir, wie klein die einsam in der Gegend stehende Kirche tatsächlich ist. Sie wirkt mit ihrer achteckigen Form sehr harmonisch. Um die Kirche verläuft ein mit kleinen Kieselsteinen gepflasterter Rundgang. Eine Mauer umzäunt sie. Zwischen der Mauer und dem Pflaster verläuft ein schmaler Streifen Rasen. Ich will gleich in die Kirche gehen. Leider ist es nicht möglich. Es ist Montag und montags ist die Kirche immer geschlossen. Auch das Tor im Zaun ist abgeschlossen. Ich bin enttäuscht. Hinzu kommt noch, dass ein Reisebus mit deutschsprachigen »Pilgern« ankommt. Eine Horde von etwa fünfzig »Pilgern« stürmt heraus und läuft auf die Kirche zu. Der Reiseleiter plappert den Text aus einem Reiseführer herunter. Ein Teil der Leute steht in seiner Nähe und hört zu. Der andere Teil läuft um die Kirche herum. Von der besonderen Atmosphäre, die hier herrschen soll, ist nichts zu spüren. Gundolf und ich warten geduldig, bis die »Bus-Pilger« weiter ziehen. Wenn schon keine mystische Atmosphäre spürbar ist, dann wenigstens

wollen wir ein paar schöne Fotos machen. Aber bitte ohne die Menschenmassen! Nachdem der Reiseführer seinen auswendig gelernten Text fertig geplappert hat, teilt er der Gruppe mit, dass sie nun zehn Minuten zur Verfügung haben, um Fotos zu machen. Die Menschen verstreuen sich um die Kirche herum und machen brav ihre Fotos. Die meisten aus der Gruppe tragen Käppis mit Aufschriften wie »Camino de Santiago«, »Jakobsweg«, »Pilger« und ähnlichen Dingen. Eine Frau kommt auf uns zu.

»Sind Sie echte Pilger?«, spricht sie uns an.

»Nein, wir sind verdeckte Ermittler des Jakobswegaufsichtsamtes und kontrollieren, ob die Reiseführer den Pilgern die Wahrheit erzählen«, antwortet Gundolf.

»Und?«, fragt sie mit erwartungsvollem Gesicht.

»Euer Chef ist gut, er besteht jedes Mal die Kontrolle.«

Meinen diese Leute wirklich, dass sie Pilger sind? Ich persönlich stelle mir das Pilgern etwas anders vor. Für mich wäre solches »Bus-Pilgern« nichts. Wenn sie jedoch mit dieser Art zu Pilgern zufrieden sind, dann sollen sie auch damit glücklich sein. Dann ist es auch in Ordnung. Mir steht es nicht zu, dies zu bewerten. Obwohl ich zugeben muss, dass ich damit kämpfen muss, diese Art zu pilgern nicht zu verabscheuen.

Um die Wartezeit, bis der Bus wegfährt, zu überbrücken, setzen wir uns auf eine Bank, ziehen die Schuhe aus und vespern etwas. Das Sitzen ist mir schnell zu unbequem. Ich lege mich ins Gras und genieße den Moment. Gundolf tut das gleiche. Als wir so da liegen, kommt Gábor und setzt sich zu uns. Wir unterhalten uns, bis die Bus-Pilger-Gruppe wegfährt.

Man sagt, dass, wenn man barfuß genüsslich, langsam und schweigend über das Pflaster zwei, dreimal um die Kirche läuft, dann kann man die spirituelle Kraft dieses Ortes spüren. Das möchte ich versuchen. Ich ziehe meine Socken

aus und gehe zum zweiten Tor in der Mauer. Aber auch das ist geschlossen. Das kann mich nicht daran hindern, meinen Versuch durchzuführen. Ich klettere über die etwa 1,60 m hohe Mauer und gehe auf dem Pflaster langsam um die Kirche herum. Jeder Schritt tut weh. Die kleinen Pflastersteine graben sich in meine Füße ein. Eine spirituelle Kraft spüre ich nicht, nur Schmerzen in den Füßen. Vielleicht muss ich etwas mehr auf diesem Pflaster gehen? Also schreite ich weiter um die Kirche.

Als ich auf die andere Seite der Kirche komme, sehe ich eine Gruppe von fünf jungen Frauen auf dem Grünstreifen im Kreis auf dem Boden sitzen. Die Frauen halten sich an den Händen. Ihre Augen haben sie geschlossen. Es sieht danach aus, dass sie meditieren. In der Mitte des Kreises sind viele angezündete Räucherstäbchen zu einem »Lagerfeuer« aufgestellt. Neben den Frauen steht ein altmodischer Kassettenrekorder. Sehr meditative Musik erklingt aus den Lautsprechern. Eine der Frauen, wahrscheinlich die Zeremonienmeisterin, trägt Klamotten und Schmuck, die mich an eine Zigeunerin erinnern. Auf dem Kopf trägt sie einige Medaillons, die teilweise an ihrer Stirn hängen. Sie könnte sofort als Wahrsagerin auf einem Rummelplatz arbeiten. Als ich die Gruppe sehe, muss ich an einen Hexensabbat denken.

Die Frauen bemerken mich nicht. Meine Schritte sind kaum hörbar, ich gehe ja barfuß und sehr langsam. Direkt neben den meditierenden Frauen kann ich es mir nicht verkneifen und begrüße sie freundlich mit einem »Hola«¹⁶. Da machen die »Hexen« die Augen auf, schauen mich ganz erstaunt, entsetzt und etwas böse an, sagen jedoch nichts. Ich glaube, ich habe sie aus einer Trance zurückgeholt. Der Sabbat ist somit zu Ende. Hoffentlich holen sie ihre Zauber-

¹⁶ [Span.] Hallo.

stäbe nicht heraus und verwandeln mich in eine Kröte oder einen Felsen.

Das reicht mir. Eine spirituelle Kraft spüre ich nicht, die Kirche ist zu, neben der Kirche sitzen Hexen und schauen mich böse an, das Laufen auf dem Pflaster tut nur weh. Ich gehe wieder zurück zu Gundolf und Gabor.

Da mir Maria und Veronika erzählt haben, dass sie auch zu dieser Kirche gehen wollen, dachte und hoffte ich, sie hier anzutreffen. Sie sind jedoch nicht da. Wo sind sie denn? So schnell können sie doch nicht gelaufen sein, dass sie hier vor uns waren und schon weitergelaufen sind, bevor wir kamen. Sind sie doch nicht den Umweg gegangen? Ich wollte sie nicht verlieren und nun habe ich sie doch verloren. Ob ich sie noch mal treffe?

Wir rasten noch eine Weile und gehen dann zu dritt weiter Richtung *Puente la Reina*. Der Weg ist weiterhin anstrengend, weil es sehr heiß ist. Die Blasen an meinem linken Fuß bemerke ich immer deutlicher. Langsam kann ich das Gefühl auch Schmerz nennen.

In *Puente la Reina* gibt es zwei Herbergen, eine kommunale und eine kirchliche. Die kirchliche Herberge befindet sich in einem Priesterseminar. In diese Herberge kehren wir mit Gundolf ein. Gábor läuft weiter zur kommunalen Herberge. Beim Einchecken schaue ich in das Buch, ob ich die Namen der beiden Österreicherinnen entdecke. Leider sind sie nicht da.

In unserem Schlafsaal sind bereits einige Pilger, die meisten aus Italien. Gundolf will es nicht so kompliziert machen mit dem Mitnehmen der Wertsachen zum Duschen und meint, ich soll duschen gehen und er passt auf meine Sachen auf. Danach tauschen wir die Rollen. Ich habe das Gefühl, dass ich ihm trauen kann. Meine Dokumente, Kreditkarte und Geld nehme ich trotzdem mit. Mehr aus Gewohnheit als aus Angst vor Diebstahl.

Während Gundolf duscht, versorge ich meine zwei kleinen Blasen. Hoffentlich werden sie nicht größer. Als er zurückkommt, berichtet er mir, dass er soeben Maria und Veronika einkehren sah. Sie übernachteten heute auch in unserer Herberge. Das freut mich. Aber wo waren sie denn so lange? Wann und wo habe ich sie überholt?

Nach der Dusche wasche ich noch meine Wäsche und schreibe den Tagesbericht in mein Tagebuch. Danach gehen wir zusammen mit Gundolf in die Stadt.

Puente la Reina verdankt den Ortsnamen der schönen Brücke, die von der Königin gebaut wurde, damit die Pilger im Mittelalter den Fluss überqueren konnten. »Puente« heißt auf Spanisch Brücke, »Reina« ist die Königin. So heißt der Ort »Brücke der Königin«.

In der Stadt treffen wir Maria und Veronika. Sie waren sich die Brücke ansehen. Ich möchte nicht hingehen, weil ich sie im Morgenlicht sehen will. Der Jakobsweg führt über die Brücke, also werde ich sie morgen früh sowieso überqueren. Wir gehen in die Innenstadt und suchen uns eine Bar, wo wir etwas trinken können. Heute werde ich mir ein Bierchen genehmigen. Bei der Hitze belohne ich mich damit für den zurückgelegten Weg.

So sitzen wir da, unterhalten uns und genießen den Nachmittag. Im Gespräch erfahre ich, wo ich die beiden überholt habe, ohne es zu bemerken. In *Muruzabal*, wo ich an der Kirche vorbeigelaufen bin, ohne zu prüfen, ob sie offen ist, sind sie gerade in der Kirche gewesen. Die Kirche war nämlich offen und dazu noch wunderschön. Dort verweilten die beiden etwas.

Kurz vor acht gehen wir zu der großen Kirche hier im Ort. Um acht soll der Gottesdienst anfangen, so hat uns der Hospitallero erzählt. Die Kirche ist jedoch geschlossen. Wir laufen um die Kirche herum und suchen einen anderen Eingang. Da treffen wir unseren Hospitallero. Erstaunt hört

er, dass die Kirche geschlossen ist. Er meint, vielleicht ist die Messe in der anderen Kirche neben der Herberge. Wir laufen los. Gleich treffen wir eine Nonne. Sie muss es wissen. Es stellt sich heraus, dass es heute in *Puente la Reina* keinen Gottesdienst gibt. Schade.

Was nun? Um ins Bett zu gehen, ist es noch zu früh. Wieder in die gleiche Bar zurück wollen wir nicht. Wir laufen zu viert einfach durch die Innenstadt langsam in Richtung unserer Herberge. Unterwegs sehen wir eine nette Bar, in die wir dann auch hineingehen. »Hier riecht's aber komisch«, sagt Maria. Ich finde den Geruch der Bar nicht komisch. Wir bestellen uns eine Flasche Wein und lassen den Tag in gemütlicher und netter Atmosphäre ausklingen.

Nach der Rückkehr in die Herberge erleben wir mit Gundolf in unserem Schlafraum eine Überraschung. Ein Italiener, der das Bett direkt neben meinem Bett besetzt hat, schläft schon. Dabei schnarcht er in einer Lautstärke, die ich bis jetzt nicht für möglich gehalten habe. Jeder Atemzug des Italieners ist ein Grollen und Donnern gleichzeitig. Kein Mensch außer ihm schläft. Es ist auch kein Wunder, bei diesem Schnarchen kann man nicht schlafen. Wir finden die Situation so belustigend, dass wir anfangen zu lachen. Nach und nach lachen auch die anderen Pilger. Nach kürzester Zeit lacht der ganze Saal. Die »Schnarchkanone« lässt sich jedoch nicht stören, er kriegt von dem Gelächter nichts mit und schnarcht seelenruhig weiter. Dieses Schnarchen ist so einmalig, dass ich es aufnehmen muss. Ich hole meine Fotokamera heraus und nehme ihn kurz auf. Nach einer Weile kommt mir ein Gedanke in den Sinn:

»Geräusche entstehen, weil irgendein Körper vibriert. Die Vibration wird auf andere benachbarte Körper übertragen. Wir hören die Geräusche, weil die Vibration durch die Luft bis zu unseren Ohren transportiert wird. Wenn er in Italien lebt, dann ist es verwunderlich, dass Italien noch

keine Insel ist. Bei diesem Schnarchen entstehen jede Nacht so viele Vibrationen, dass Italien sich eigentlich vom Festland trennen müsste.«

Schade, dass Veronika und Maria in einem anderen Raum schlafen und ihn nicht hören können. Vielleicht hören sie ihn aber trotzdem. Bei dieser Lautstärke würde es mich nicht wundern.

Der heutige Tag war ein ganz normaler Tag auf einer Pilgerschaft. Obwohl, im Nachhinein, muss ich feststellen, dass ich geistig noch nicht so richtig auf dem Pilgerweg angekommen bin. Die Eile, die ich heute hatte, ist ein deutliches Zeichen dafür. Ich hätte mehr Vertrauen und Gelassenheit haben müssen. Wenn der Allmächtige will, dass ich Maria und Veronika noch mal treffe, dann werde ich sie auch treffen, wenn nicht, dann hilft mir meine Eile auch nicht weiter. Wäre ich meinem Vorhaben, jede offene Kirche zu besuchen, treu geblieben, hätte ich Maria und Veronika bereits in *Muruzabal* wieder gefunden. Wollte Gott, dass ich sie dort finde? Ist das ein Zeichen für mich, dass ich wirklich jede Kirche besuchen soll? Auf jeden Fall werde ich es ab sofort tatsächlich tun. Ich werde an jeder Kirche prüfen, ob sie offen ist. Wenn ja, dann werde ich hineingehen und dort in Ruhe beten. Jetzt bin ich mir sicher, dass Gott es genau so will.